Rem. IV.
2359

Rem. IV 2359

[Gallisch]

<36635227030019

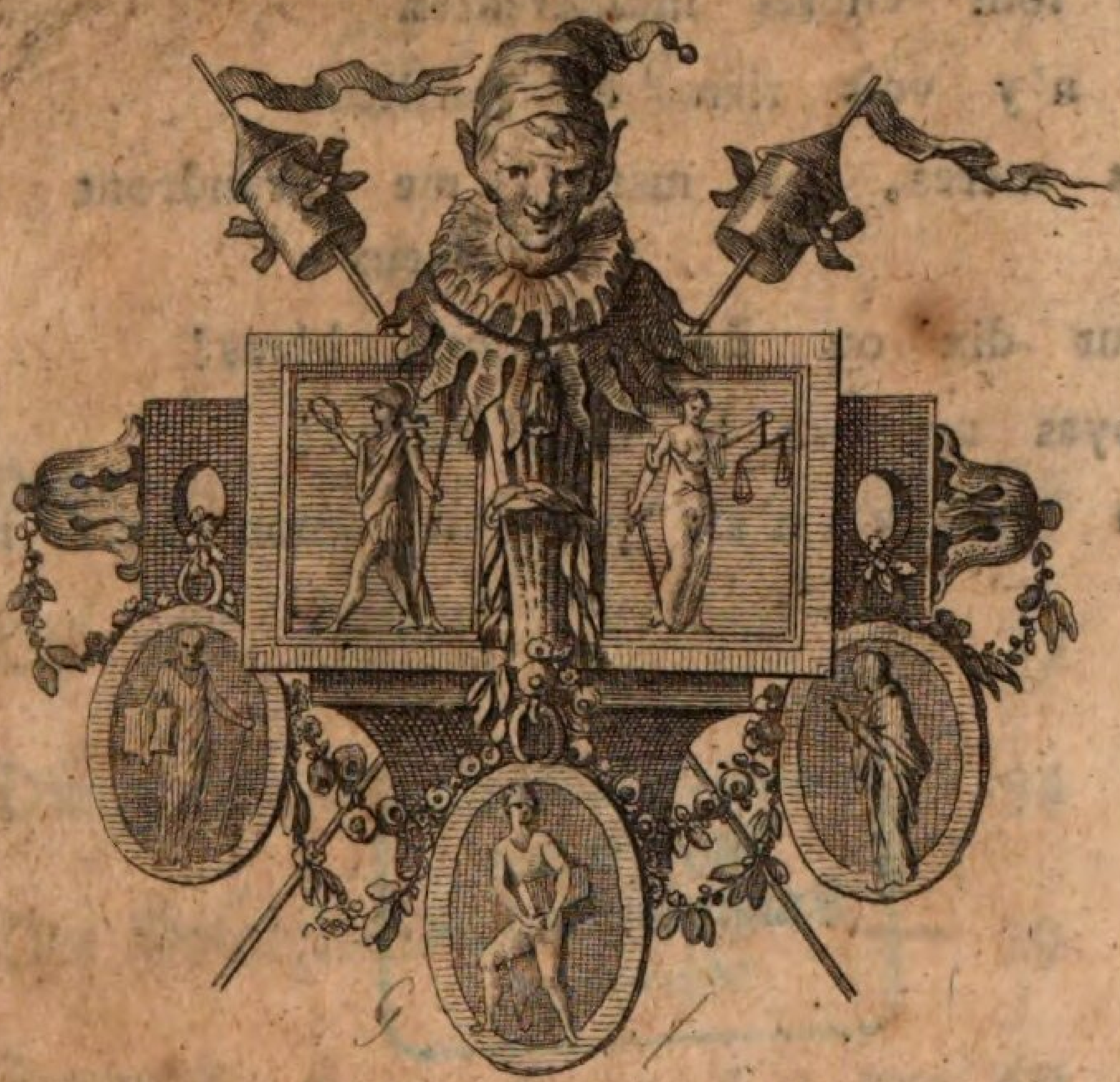
<36635227030019

Bayer. Staatsbibliothek

II

D: Chodowiecki del. & sculp.

# Ein Dutzend leichte Erzählungen.



Petersburg und Moskau

1782.

LA FONTAINE.

Cenſures tant, qui vous plaira
Méchans vers et Phraſes méchantes,
Mais pour bons tours, laiſſes-les-là,
Ce ſont choſes indifferentes.
Je n'y vois rien de perilleux
Les meres, les maris, me prendront aux cheveux
Pour dix ou douze contes bleus!
Voyes un peu la belle affaire!
Ce que je n'ai pas fait, mon livre iroit le faire!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Verzeichniß der Stücke.


| | |
|---|---|
| Polyphem = = | S. 15 |
| Dido und Aeneas = | — 25 |
| Die Taube der Venus = | — 34 |
| Der Polarstern = = | — 39 |
| Fanquin = = = | — 49 |
| Schwester Nettgen = | — 55 |
| Orpheus und Eurydice = | — 58 |

Peter = = = S. 71
Die strenge Mutter = — 74
Der Kranz = = — 77
Der Stieglitz und der Sperling — 82
Circe = = = — 84

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Schutzschrift.

„Leichte Erzählungen“ wird mancher sagen — „eine tolle Erscheinung!“ — er wird ihnen vielleicht alle Möglichkeit oder alle Würdigkeit absprechen, Glück zu machen, und doch den ganzen Handel dem Zufall überlassen müssen, der schon manches gute Buch zum Ladenhüter machte, und mancher Skartecke — die weit unter diesem Zeitvertreib ist — das halbe Deutschland zu Lesern verschafte.

Einige Wenige werden diese Blätter für das nehmen, für was man sie giebt; wir drücken uns die Hände und — gehn ein jeder seinen Weg. Mit den An-

dern aber, wären doch wohl zwey Worte zu sprechen, wie folget.

Es giebt Dinge, über welche die Natur selbst einen Schleyer gezogen zu haben scheint; und wir verehren diesen Schleyer. Wer in Gesellschaft von Damen über gewisse Dinge unverschämt witzelt, wer Früchte, die im Verborgenem am süßesten schmecken, am hellen Mittag auf öffentlichem Markte speist, der ist werth, wenigstens in unsern Gesellschaften ein Zeichen an der Stirn zu tragen. Denn bey den Südländern, Patagonen, Indianern rc. sind wieder andere Konvenienzen und Sitten, und ungeachtet uns allen Eine Natur gesagt hat, was wir empfinden sollen, so haben doch einige Nationen den bewußten Schleyer ganz wegzunehmen gewagt, den hingegen andere, da er ihnen nicht dicht genug schien, sieben und zehnfach zusamgelegt und so sich darein gehüllt

haben; zur Wiederherstellung des Gleichgewichts, welches wir in allem wahrnehmen können was ist.

So unziemend nun unter uns der Fehler einer allzugroßen Lizenz ist, mit welcher man gewissen Empfindungen bey gewissen Gelegenheiten gern auf den Kopf treten möchte, so lächerlich hat uns jederzeit auf der andern Seite die Affektation geschienen, mit welcher die, so sich von besserer Masse geformt achten, als die Uebrigen, ihre angebornen Triebe gern ganz verläugnen möchten, oder uns gern glaubend machten, als hätten sie durch Einknüpfung eines Haarbeutels, Beschuhung ihrer Füße, Anstecken eines Degens, Tragen eines Chapeau-bas — und Rocks nach französischem Schnitt, oder gar Anlegung eines Ueberschlags und Krause, alles Thierische abgelegt, äßen nun, tränken, schliefen und begatteten sich nicht mehr,

wie andere Thiere, zu denen doch der liebe Mensch, er mag so klug seyn wie er will, sich rechnen muß, und in Ansehung thierischer Handlungen sich nicht viel besser dünken darf, als das Oechslein und das Eselein: denn jedes thut das seinige auf seine Weise.

Dieses vorausgesezt: — wenn es nun dem Scherz je zuweilen eingefallen ist, auf Auen zu weiden, wo für ihn, nach dem lauten und stillschweigenden Geständnisse vieler der hellsten Köpfe, gutes und reichliches Futter zu holen ist; sollte man denn dem armen Scherz deswegen gleich die Flügel verschneiden?

Das Menschenthier nimmt sich bey Geschäften, in denen Vernunft und Trieb sich kreuzen, so sonderbar; die Meisten nehmen sich dabey so schief, oder werden dadurch in so drolligen Humor gesezt, daß sie entweder selbst lachen,

oder Stoff zum Lachen die Menge hergeben. Es läßt sich über gewisse Dinge so hübsch in Allegorien sprechen, und die Ueberraschungen bey epigrammatischer Wendung gewisser Historchen haben zu aller Zeit so viel Glück gemacht, daß man nie aufgehört hat, und gewiß nie aufhören wird, in lustigen Stunden, selbst in verfeinerten Gesellschaften, darüber zu scherzen. Freylich scherzt hier der Gesittete feiner als der Ungesittete, aber am Ende dreht sich doch ihr Scherz um Einen Punkt.

So gar etwas entsezlich Böses kann also doch wohl nicht in Scherzen oder Geschichtgen liegen, die etwas weniger umschleyert sind. Man denkt zuverlässig dabey die meisten male an die Sache gar wenig und hält sich bloß an das belustigende Gewand, welches der Erzähler seinem Geschichtgen zu geben wußte. — Ob aber gedruckte Erzählun-

gen der Art zu dulden sind, ob sie nicht einen gefährlichen Einfluß auf die Sitten äußern? — Die Sache beym Lichte betrachtet, gewiß nicht so sehr als uns mancher Sittenlehrer gern überreden möchte. Der Mann von reifern Jahren merkt nicht drauf, oder wenn er drauf merkt, so ist er über diese Possen lange hinaus. Der jüngere, wenn er sonst klug ist, wird sich ohne weitere Absicht, ohne weitere Folgen, auf einen Augenblick damit belustigen; ist er ein Narr, so wirft er sie ungelesen weg, oder er verschlingt sie und verdaut sie mit eben der Eile wieder, mit der er sie verschlang. Wohllüstige Temperamente sind entweder schon in einer gewissen Schule bekannt oder nicht, im ersten Fall wäre zu wünschen, daß sie sich mit nichts Böserem unterhielten als mit diesen Witzeleyen, im zweyten wird gewiß auf eben diese Kleinigkeiten das wenigste zu bringen seyn, wenn sie doch

in jene Schulen gerathen und sich darüber rechtfertigen sollten. „Aber Weiber, aber unschuldige Mädchen!“ — O wehe dem Mädchen, das sich bey Anhörung eines solchen Scherzes nicht gleich die Ohren zuhält sobald sie Unrath merkt, oder nicht das Buch bey der ersten bedenklichen Seite zuwirft: — Hörte sie, las sie — so war schon an ihr nicht viel mehr zu verderben, wenigstens hat der Schriftsteller oder Erzähler gewiß sehr wenig zu verantworten. Und endlich, wenn nun auch eine unbeschuldete, unbescholtne Seele über ein Buch wie dieses gerathen und fortlesen sollte, was wird die Folge seyn? Versteht sie's, so werden die Dinge um desto leichter über sie weggleiten, je weniger ernsthaft sie behandelt sind, versteht sie's nicht, so hat sie ein Histörchen gelesen. Sind nicht alle die empfindsamen Romane, mit welche unser Zeitalter zur Schande der Mannheit überschüttet

wird, sind sie nicht weit gefährlicher als alle lustigen Unterhaltungen dieser Art? Der Feind den wir nicht kennen, schadet immer am meisten; Bücher die den Kopf schwindelnd machen um über das Herz zu siegen, sind die gefährlichsten in jeder Art. Ein Mädchen, das mit seinem Liebhaber auf gut Siegwartisch seufzt, im Mondschein liebt, im Gewitter liebt, aufblickt nach den Wohnungen der Verschiedenen, zärtliche Gesänge vom Klavier begleitet in sein Ohr lallt; und des Schmachtens und Sehnens, stillen Harrens, leiser Wehmuth, unaussprechlicher die Brust hebender banger Wonnegefühle übervoll ist, ist wahrlich in einer weit gefährlichern Lage, wenn sie ein Mädchen von Ehre ist, als die, welche bey den komischen Erzählungen gelächelt, oder im Amadis aus Neugier weiter gelesen hat. Diese wird vielleicht — ohne für sich und ihre Ehre das geringste zu besorgen zu haben, selbst —

versteht sich: fein — über Dinge scherzen, welche die andre ohne Schaamröthe nicht denken kann; wer sie aber angreift wird ihre Hände fühlen und verstehen wie sehr er sie beleidigte. Jene wird an seinen Busen hingelehnt, schon halb durchglüht seyn, ehe sie selbst weiß, daß sie warm geworden ist, und nach und nach wird sich so viel Körperliches ihren geistigen Empfindnissen einverweben, daß sie sich, wenn ihr die Augen aufgehen, mit Schrecken an einem Abgrunde finden wird, dem sie eben zu entfliehen glaubte. Denn die Natur hat immer Ein Ziel aufgesteckt, dem wir uns nähern, sey es auf welchem Wege es auch will.

Wenn also die Verfasser jener unübersehlichen Bände, welche die lesende schöne Hälfte Deutschlands fast verschlungen hat, keine Gewissensbisse fühlen, in viele junge Busen, Funken geschleudert, zu haben, die um so stärker brennen

müssen, je länger sie unter der Asche glimmten, und deren Wirkung um so heftiger seyn muß, je länger sie Zeit hatten sich ungestört zu entwickeln; je mehr sie uns bis an den Punkt täuschten, wo sie ausbrechen: so hat sich der Verfasser folgender Kleinigkeiten ihrer gewiß weit weniger zu befürchten, in welchen oft die zartesten Seelen nur erst am Ende Anstoß finden könnten, und die mit eben der unbefangnen Ruhe wieder weggelegt werden, mit der man sie ergriff.

I.

# Polyphem.

Acis erat; sed sic quoque erat tamen
Acis in amnem
Versus: et antiquum tenuerunt flumina
nomen.

Herr Polyphem war, wie wir alle
wissen,
Von andern Knochen und Nerven als wir,
Und hätte wohl mit einem Steine schier
Ein tausend solcher Kerls als unsereins
zerschmissen.
Ihn hatte die Natur gar stattlich ausstaffirt:
Hieß seine Nase sich gleich einem Berg er-
heben,
Hatt' ihm ein Maul in dem manch halber
Schöps logiert,
Und einen Bart bey dem ein Fichtenwald
verliert,

Und oben drein nur Ein Auge gegeben.
So ausgerüstet fühlt' er sich
Von seiner Wiegen an zum Heerdesfres-
sen geboren,
Und hatte daher auf immer dies Handwerk
sich erkohren.
Er fraß und schlief und trank und schlich
In seinem Wald umher; zwar fraß er auch
Menschen zum Spaße,
Doch selten nur. Denn daß beym Men-
schenfraße
Von Lust und Ruhm etwas zu haschen sey,
Das fiel dem guten Narrn nicht bey.
Er fraß, die ihn in seine Höhle
Das Schicksal zugeführt, die andern ließ
er gehn,
Und war vor vielen, wie wir aus allen sehn,
Noch eine ziemlich gute Seele.

Einst als auf duftendem Gefieder
Der Abend sanft dem Meer' entstieg
Von Westen kaum bewegt die Well' am
Ufer schwieg,

Die Nachtigall in zauberische Lieder
Der Klagen zärtlichste ergoß,
Stieg er aus seiner Grotte Schoos
Auf Aetnas Höhn und ließ in Blumengefilden sich nieder.
Der Reiz der lächelnden Natur,
Des Mondes Licht, in Osten glänzend,
Gestade, Höhn und Berg' umglänzend,
Die dämmernde Luft, die schweigende Flur
Durchdrang sein wildes Herz mit ungewohnten Gefühlen;
Er sah seine Heerd' ohne Hunger an,
Und die unschuldige Heerde begann
Mit ihrem Würger zu spielen!
Auf einmal höret er die Fluthen stärker rauschen,
Das schönste Mädchen steigt aus ihrem Schoos empor,
Und hält, weil sie kein Stutzergen zum Lauschen
Verborgen glaubt, sich nicht ein Händchen vor.
Wie wird ihm als die schönste der Gestalten,

Rund, voller Saft, so weiß wie neuge-
fallner Schnee,
Ans Ufer steigt; beym Anblick der schönen
Galathee,
Wie wird dem Alten!
So sieht ein rostiger Pedant,
Der Jahre lang bey seinem Plato gesessen
Und übern Aristotel sich und die Welt ver-
gessen,
Mit Regungen, bis jetzt ihm unbekannt,
Im Vorsaal seiner gräflichen Gnaden
Der ihn als Gouverneur zur gnädigen Ta-
fel geladen,
Ein Kammermädchen mit voller Brust und
Waden;
Fühlt sich zum erstenmale Mann,
Und greift die Schöne, als wär's ein Band
in Schweinsleder an.

Herr Polyphem macht's hier nicht besser,
Er jauchzt und läuft auf unsre Nymphe zu,
Sie aber denkt — ja warte Du,
Und schlüpft in ihr Gewässer.

Seit diesem Tag hat er nun keine Rast,
Sein Lager von Rinden wird ihm verhaßt,
Er übt sich im Tanzen, versucht's mit seinen
Hämmeln zu spasen,
Kämmt seinen Bart, behängt mit Blättern
sich, beschaut
Sich täglich im Meer, wäscht sich mit Sand
die Haut,
Und lernt — o Zevs! — und lernt die
Flöte blasen!
Die Nymphe, die in ihren Fluthen spielt,
Sieht oft ihm zu und merkt — denn Mäd-
chen rathen
Schnell wie ihr wißt — daß Ihro einäu-
gige Gnaden
Ihr Busen einen Possen gespielt;
Den Mädchens gleich, die alte Magisters
necken,
Beginnt sie oft sich im Gesträuch zu verstecken,
Huscht dann hervor, und kaum daß er sie
halb erblickt,
Wird sie vom Meer schnell seinem Blick
entrückt.

Er hält dies für kein schlimmes Zeichen:
Als aber die Handlung nie vorwärts rücken will,
Beschließt er an einem Abend, wo still
Die Wellen sind, sie durch Gesang zu erweichen.

Schönste, die verzehrend Feuer
In mir angefacht,
Sieh schon deckt die Flur der Schleyer
Düstrer Nacht!

Komm, o komm in meine Höhle,
Wo ich ohne dich
Mich auf meinem Lager schlaflos quäle,
Komm umarme mich!

Aepfel, Milch von meiner Heerde,
Frische Kräuter, Hämmel warten dein,
Die ich selbst dir braten werde,
Komm, sey mein.

Ich will dich mit meinen Fellen decken,
Will dich waschen, wiegen, Kind!
Ich will spasen mit dir, will dich necken,
Bis wir müde sind.

Sieh, vier junge Bäre hab ich mir erzogen,
Und die schenk' ich dir,
Was verbirgst du dich in deinen Wogen,
Komm zu mir.

Fürchtest du mein rauches Kinn,
Du, von Fleisch so zart,
Komm versenge meinen Bart,
Wenn ich ohne Bart dir lieber bin.

Komm, mein einzig's Auge soll auf dich
Zärtlicher als tausend blicken,
Komm mich zu beglücken,
Galathee, Galathee, umarme mich!

Indeß lag Arm um Arm geschlungen,
Und Brust an Brust und Mund auf Mund gedrückt,
Von süßer Zärtlichkeit durchdrungen,
Die schöne Galathee und Acis, dem's geglückt,
Daß er der Schönen Herz errungen.
Auch war er solches Sieges werth,
Geschaffen, von den Schäfern Enna's allen

Den hübschen Mädchen zu gefallen.
Ihm hatte die Natur, was nur ein Herz begehrt,
Das lieben will, und lieben kann, gegeben,
Ein blaues Aug' in welchem Zärtlichkeit
Mit Schalkheit buhlt, einen Mund, auf welchen Rosen schweben,
Einladend sanft zum Kuß, um den die Fröhlichkeit,
Der muntre Scherz und schmachtendes Verlangen
In eines Lächelns Schleyer hangen.
Er war nicht eben groß, allein voll Feuer und Kraft,
Die durch das Ebenmaaß der Glieder
Sich stolz ergoß, kurz bis zur Ferse nieder
Ein Mann, vorzüglich werth der ganzen Damenschaft.
Um ihn hatt' in des Aetna Gründen
Schon manches Herz geseufzt, schon manches Herz geweint,
Doch er, der allen reitzend scheint,
Scheint keinen Reiz an ihnen selbst zu finden.

Man spricht davon so manches hin und her,
Erzählt im Lande
Zu seiner Schande
Gar manche Mähr. —
Er fühlt indeß der Liebe ganze Macht,
Wenn er am Strand mit Blumen überkleidet,
Wenn er in stiller Grotten Nacht
An Galatheens Brust, in ihrem Schooß sich weidet.

Auch jezt als Polyphem sein schmelzend Lied begann,
Lag Galathee und unser kleiner Mann,
Den Arm um Liebgens Arm geschlungen,
Von süßer Wollust Reiz durchdrungen,
Und Mund auf Mund und Brust an Brust gedrückt,
Vom süßesten Genuß entzückt.
Schon hören sie nicht mehr des Cyclops Flöte,
Schon schwindet Stern und Meer und Abendröthe

Dem trunknen irrenden Blick,
Schon stirbt ein jeder Sinn in Einem nur
zu leben:
Da sieht von seinem Sitz das wilde Ungeheuer
Die Glücklichen — Er brüllt, reißt eine
Felsenwand
Vom Aetna los, und schleudert sie vom
Feuer
Der Eifersucht entbrannt.
„O rette dich“ ruft Galathee, entreißt
Sich ihm und stürzt ins Meer. Allein sie
schrie vergebens,
Denn eh sie's völlig sagt, zerschmeißt
Den armen Acis schon der Mörder seines
Lebens.
Im täuschenden Gefühl vom süßesten Genuß
Trift ihn der Stein, wird er zum Fluß.

II.

# Dido und Aeneas.

Speluncam Dido, Dux et Troianus eandem
Deveniunt — —

Allgüt'ge Cypria, von deren Hauch belebt,
Die Schöpfung liebt, das Käfergen sich fühlet,
Der Behemot mit seinem Weibgen spielet,
Der Mensch empfindet, daß er lebt:
Dein fröhliches Geschäft, zu paaren,
Hat, seit die Welt sich dreht, kein Unfall noch gestört,
Geht vor sich wo das Glück dir ruhig opfern lehrt,
Geht vor sich, wo der Krieg mit Wuther-füllten Schaaren
Die halbe Welt, nur deinen Altar nicht, zerstört.

Um deinen Tempel walzt in lustigem Gedränge
Sich aller Stände bunte Menge,
Die Königin des Reichs, die Königin im Stall,
Der Krieger und der Mönch, der Pastor und der Schösser,
Der Hofmann und der Narr, klein dieser, jener grösser,
Sie lieben allzumahl.
Sie lieben, wenn die Zone Rhea's
Ein milder Sonnenschein und sanfter Westwind löst,
Sie lieben, wenn der Sturm aus vollen Backen bläst
Dies zeigen Dido und Aeneas.

Die alte Burg des Priams rauchte noch,
Noch zankte manches Haus sich um der Söhne Knochen,
Als Herr Aeneas der nun nicht mehr brandicht roch,
Zum zweytenmal ins Vorhangsbett gekrochen,

Das reich an schwelgerischer Pracht
Karthagens Königin ihm selbst zurecht gemacht.
Er schlief, so sanft sichs schlafen läßt,
Wenn man der wilden Stürme Nest,
Das alte Meer, mit einer Burg vertauschet,
In der uns Lieb und Wein in gleichem Maaß berauschet.
Kaum aber brach der erste Strahl
Der Sonne hinter blauen Bergen
Hervor, als sich von allen Zwergen
Der niedlichste zu seinen Häupten stahl.

Verzeih' von allen Königen
Der größte, ruft er aus, daß man so früh dich störet,
Allein schon läßt sich hoch der Morgen sehn,
Und wenn es dir beliebt, so höret
Dein Ohr der lauten Hörner Schall,
Die eifernd, mit dem Wiederhall,
Dich und die Königin zur Jagd zu rufen, tönen.

Aeneas rafft sich auf und fährt
In Lederhos' und Stiefel, leert
Des Thees der Tassen drey; hält sich von allen Söhnen
Der Götter für den trefflichsten,
Und ehe noch zum zweytenmal
Zur Jagd die Herren Pagen blasen,
Sieht man ihn schon im großen Speisesaal,
Wo's Frühstück fertig steht, mit Madame Dido spasen.

Nun rasselt, schreit und lärmt der Schwarm
Der Jäger in des Schlosses Hofe;
Die Königin giebt ihrer ersten Zofe
Noch der Befehle viel und ihrem Held den Arm.
Sie springen die Treppe rasch hinunter
Und schwingen sich aufs Pferd, es folgt der ganze Plunder
Von Jagdgeräthe hintennach.
Massylscher Reuter eine Heerde
Fliegt — wie es sich am Rand versteht — zu Pferde

Voraus und hinten drein; die ganze Stadt
wird wach,
Die Fenster fliegen auf, hilf Himmel welch
Geschnatter:
„Hm — guten Morgen Herr Gevatter,
Der neue Liebste,“ hm — ja — ach!

Es öfnet sich das weite Thor und speyet
Die Jäger aus; da schnauben und wiehern
die Pferde,
Da blasen die Förster, da juchheit der
Bauern Heerde,
Und über Haiden weit und breit
Fliegt alles zum dickesten Forst, in welchem
schon Hirsch und Hasen
Zur Flucht den lieben Brüdern blasen.

Tajoh Tajoh, dort reitet mein Prinz Ascan,
Sieht einen Rehbock für einen Löwen an,
Und schießt ihn und denkt, er habe was
rechts gethan.
Tajoh Tajoh, dort springt schon wieder ein
Reh,

Und wie es springt, fällt's von Achatens
Schusse,
Dort streckt ein Waidmann, der zu Fuße
Dem Haufen gefolgt, im Morast die Bein'
in die Höh;
Ein dicker Oberförster keucht,
Und wischt den Schweiß sich von der Stirne:
„Das Volk ist närrisch im Gehirne,
„Sie denken das Reiten wird einem so
leicht,
„Wie ihnen ihre Liebeschosen!"
Aeneas in stattlichen Lederhosen
Sprengt ihm vorbey und haut,
Ein andrer Melisander,
Ein Schwein, für welchem den Alten selbst
gegraut,
Auf einen Hieb von einander.

Nun denkt ihr wohl, mit Haasen und
Rehen und Schweinen,
Und solcher Waare sey alles gethan?
Ja großen Dank, eh sich's die Herrn ver-
sahn,

Kamen mit Schnautzen und Rachen und zottigen Beinen
Löwen und Bäre und Wölfe nicht blos als Zuschauer an.
Nun ergreift mit alabasternen Händen
Die schöne Dido selbst das Rohr,
Spannt es und drückt, und — niest, da stürzen von allen Enden
Die Jäger mit Spiesen und Stangen Couteaus und Flinten hervor.

Man haut und sticht und sieht nicht für Hauen und Stechen,
Daß Regenschwangre Wolken schnell
Ueber der Jäger Haupte zerbrechen.
Es regnet, es blizt, es donnert und kracht,
Die ganze Gesellschaft gleicht einem Heer gebadeter Mäuse,
Die wilden Thiere, die schon auf Sonntagsspeise
Sich fertig gemacht, verkriechen sich wieder, die Nacht
Des Erebus macht, so scheints, der ganzen Welt ein Ende:

Frau Venus aber klatscht in die Hände;
Denn sie war, nebst Frau Juno der Großen,
Die Directrice von diesen Possen.
Sie führt gesund und frisch an Leib und Seele
Aeneas und Dido in Eine Höhle.
Die Fürsten fürchten sich baß, sie glauben ein jedes im Rachen
Des wildesten Thieres sich schon, sie tasten umher,
Sie merken endlich wer wohl das andre wär,
Erkennen sich und lachen.

Wo nur Aeneas die Dame und den Helden begreift,
Vom Kopfe bis zum Fuße träuft
Das liebe Paar, und doch schlagen mächtige Flammen
Immer in ihren Herzen zusammen.
Mit zärtlicher Bemühung legt Aeneas Reis zurechte
Und seinen Mantel drauf; sezt seine Königin hin

Und nun erwarten sie mit bangem Sinn
Ob diese schrecklichste der Nächte
Bald enden möchte.
Bisher war alles gut gegangen,
Sie saßen aber eng und ganz natürlich umschlangen
Mit beiden Händen sie sich; und wie sie sich umfangen
Bricht unter ihnen das Reiß, sie fallen mit einander
Und wie sie sich aufrichten wollen, so reißt
Die Lederhos' in der er so manche Meile gereist
Dem Helden, wie ihr das Mieder von einander.
Sie wollen gern den Schaden repariren
Allein da Furcht und Nacht sie öfters irre führen,
So wird daraus zulezt, sie selbst gestand es frey, *)
Ganz eine andre Jägerey.

*) Nec iam furtiuum Dido meditatur amorem, Coniugium vocat.

III.

## Die Taube der Venus.

Von dem allerschönsten Paar,
Die Cytherens Wagen zogen,
War ein Täubchen weggeflogen,
Das zu finden nirgends war.
Ueber Fluren durch die Haine
Fliegt der Liebesgötter Heer
Früh und spat im Mondenscheine
Es zu suchen weit umher.
Immer bleibt es ungefunden
Und von Schmerzen überwunden
Weinet Venus bitterlich
Drüber fast zu Tode sich.
„Mutter spricht ihr Söhnchen, höre“
Weine nicht zu sehr, ich schwöre
Amor und sein gut Geschick
Bringt dein Täubchen dir zurück.
Fand es keiner meiner Brüder,
Amor, Amor bringt es wieder,

Dürft ich nur — ich kenn' ihn schon,
Dürft' ich nur den Dieb dir nennen,
Doch; — er sagts und fliegt davon."
Aus der Näh und aus der Ferne
Holt er seiner Brüder Heer,
Wählt sich einen Pfeil zum Speer,
Zündet seine Nachtlaterne
Sich bey seiner Mutter Sterne
Unauslöschbar'n Feuer an,
Und so eilt der kleine Mann
Mit der Mutter an der Seite,
Die des Helden sich erfreute,
Hin zu Chloens Schlafgemach,
Die schon in den Federn lag.
Heftig pocht er an die Thüre,
Heftig schreyt er „aufgemacht,
„Will man daß ich hier erfriere!"
Ueber seinen Eifer lacht
Venus selbst, mit ganzer Macht
Stößt er an die Thüre wieder,
Und die Thüre stürzt danieder.
Von dem grausen Lärm erwacht,
Schreyt aus vollem Hals Susanne

„Diebe, Diebe, und versteckt
Sich in Chloens Badewanne.
Chloe, die ihr Schreyn erweckt
Seufzt „o guter Himmel rette
Meine Unschuld!“ und verkriecht
Voller Angst sich unters Bette.
Amor, Zorn im Auge, fliegt
Zu der Schönen Bette hin:
„Du verbirgst dich, Räuberinn?
„O heraus, hier hilft kein Zieren
„Venus Taube zu entführen,
„Solche That, noch nie gehört,
„Ist der ärgsten Strafe werth!
„Noch noch will ich dir verzeihen,
„Willst du was du thatst bereuen,
„Drum so gieb im Augenblick
„Meine Taube mir zurück.

Wie die Ros' im Liljenbette
Hebt verschämt und jüngferlich
Aus dem blendendweisem Bette
Chloens Kopf — mit Purpurröthe
Ganz bedeckt die Wange — sich.

„Bist du, spricht sie, nicht der Kleine
„Der die Mädchen so erschreckt!
„Geh und laß mich schlafen, deine
„Taube hab' ich nicht versteckt.
„Deine Mutter wird verzeihen,
„Gäb sie auch zehn Täubgen mir,
„Gäb ich Einen Papageyen
„Wahrlich nicht einmal dafür.
(Venus lachte, nie gelogen
Hat Susann' und Susgen sagt,
Daß es drauf die ganze Nacht
Nach Ambrosia gerochen.)
„Diesen Streit gleich zu entscheiden,
„Fähret kühner Chloe fort,
„Suche hier mit deinen Leuten,
„Sich an jenen Nagel dort
„Hängen Schlüssel, mache fort.
„Nimm doch spricht sie jene Röcke,
„Ob sie da wohl drinnen stecke,
„Oder sieh — du kleiner Mann
„Ob sie deine Hand in jenem
„Theetopf etwan finden kann.

„Mich, schreyt Amor willst du höhnen,
„Ach ich kenn euch schon ihr Schönen,
„Die ihr wahr sprecht, wenn ihr lügt!
„Hier in deinem Busen liegt
„Meine Taube, die ihn kennen,
„Müssen alle stracks bekennen,
„Daß sich kein bequemer Nest
„Für mein Täubchen finden läßt.
— Mädchen trauet Amorn nimmer!
Er durchsucht die schönste Brust
Und sein Händgen führt die Lust
Tiefer noch und tiefer immer.
„Himmel wo geräthst du hin“
Schreyet Chloe, „geh nicht weiter“
Amors Angesicht wird heiter.
„Mutter, ruft er, Muttergen,
„Sieh, so wahr ich ehrlich bin,
„Hab' ich hier dein Täubgen wieder,
„Schon, schon fühl ich ihr Gefieder.“

IV.

# Der Polarstern.

Voll Unmuths, über sein Geschick,
Voll Unmuths immerdar auf einem Fleck
zu stehen,
Und doch mit jedem Augenblick
Vergnügter Brüder Heer in muntern Tanz
zu sehen,
Zu sehn, wie sie sich jezt das Blut
In des Ozeanus geheimen Wässern kühlten,
Jezt wieder mit erhiztem Muth
Nach Miß Andromeda und mancher Jung-
frau schielten
Die bald zur feinsten Spielpartie
Mit Steinbock, Stier und Krebs in frohen
Kreißen hüpfte,
Bald reich an Witz und Calomnie
In der Plejaden Zirkel schlüpfte —
Voll Unmuths über sein Geschick
Riß der Polarstern einst sich von Kallisto's
Seite

Durchschoß mit lüsternen und ungewissen
Blick
Des ganzen runden Himmels Weite
Und fieng nach selbst erfundner Bahn
Ihn zu bereisen an.
Da schwamm er recht in einem Meer der
Freude,
Fand manchen guten Freund im alten Sirius,
Im Procyon und im Equuleus,
Sah an des Zepheus Hof mit Gold und
mit Geschmeide
Kassiopeens Thron gar stattlich ausgeschmückt,
Sah in dem Kränz'gen der Hyaden
Was schönes nur durch Arm und Brust und
Waden
Ein feurig Herz entzückt.
Ach welche Wollust fuhr durch alle seine
Glieder,
Als sie, die er sanftlächelnd angeblickt,
Ihm wiederlächelte; er sang so süße Lieder,
Er that so hübsch und war so schön,
Wie konnt' ihm wohl Korona widerstehn?
Hier küßt' er ganz sich satt und zog in vollen
Zügen

Der Wollust süßen Becher ein.
Sie drückt ihn an ihr Herz — doch Götter! mit dem Schreyn
Des Schreckens fährt er auf, noch trunken von Vergnügen,
Sieht sie ihn schon schnell durch den Aether fliegen.
Warum er floh, fragt mich ein junger Herr:
Ey, wer auch da nicht ausgerissen wär!
Im ganzen Zorn verlebter Gouvernanten
Schoß mit weitofnem Mund, in welchem Flammen brannten,
Die grimmge Hyder auf ihn los,
Und droht' ihn grausam zu verschlingen,
Wagt er es nicht, aus seines Kröngens Schooß
Mit Einem Satz in Herkuls Arm zu springen.
„Halt guter Freund, spricht Herkules,
„Bald hätt' er mir den Arm zerschlagen!
„Ein andrer machte mich durch solchen Spaß wohl böß,
„Doch Einer seiner Art, kanns ungerochen wagen!

„Ich kenn' ihn, wie ich hör' ist er auf Reisen,
„Nehm er sich ja in Acht, wenn es Herr Zevs erfährt:
„Und seh er was er thut; von solcher Lust bethört
„Schlich mancher sich von Bällen, Schmausereyn
„Und Festen, siech am Leib, den Beutel ausgeleert,
„Verstohlen wieder heim, der voll an Tasch' und Waden
„So ausgereißt, wie Eure Gnaden.
„Hör er ein Wort. Daß ihn sein Spiel nicht reut,
„Begleit' ich ihn. Ich habe Mäßigkeit
„Und obendrein bey mehrern Jahren
„Wohl mehr als er gesehn, gethan, erfahren."
— Sie reisen fort; sein treuer Mentor zeigt
Ihm alle Himmelsseltenheiten.
Hier, spricht er, ist das Pferd das die Poeten reiten,
Wenn ihnen Bacchus ins Hirngen steigt.

Gar mancher Musensohn durchstrich darauf die Ferne
Des Aethers, mancher fiel hinab
Im Raum der Welt, wo ihm den Rang von einem Sterne
Bis er verlosch das blöde Völkgen gab.
Dort steht der Wassermann, der Schutzgott feuchter Köpfe,
Dort sieht er wie das Paar der Fische muthig schwimmt.
Dort wie den Hals der Schwan voll Würde krümmt.
Dort schmückt die alte Jungfer sich,
Und dort prostituirt durch seine goldne Knöpfe
Der fade Perseus sich.

So reisten sie bald auf der milchnen Straße,
Bald den Aequator hin und her,
Und tranken fast des Wassermannes Laase
Und des Eridans Quelle leer.
Allein ein jedes Ding hat, wie man weiß, ein Ende.
Einst als Freund Herkules bey seinem Pfeifgen saß,

Und des Olympus Zeitung las.
Drückt der Polarstern ihm die Hände.
„Freund, spricht er, lebe wohl; dies Wirthshaus sey der Ort,
„Wo unsre Körper sich, doch nicht die Seelen trennen,
„Nie werd' ich dich vergessen können —
„Sey glücklich Freund, ich eile fort, —
„Dort wo am Pol das Schicksal mich ersehen
„Fern von der großen Welt und ihrem Tand zu stehen,
„Dort sah ich einst in stolzer Ruh
„Den Sprüngen meiner Brüder zu.
„Da träumt ich viel von ihren Freuden:
„Schön glaubt' ich sie, schön zum beneiden.
„Ich konnte nicht der Neigung widerstehn,
„Mich glücklich so wie sie zu sehn.
„Ich reiste, kek bis an die Gränzen
„Des Himmels, sah manch schön Gesicht,
„Manch Fläschgen mir entgegen glänzen,
„Doch ächte Freude fand ich nicht.
„Wahr ist's im Zirkel der Plejaden,

„In der Hyaden Kreiß, traf ich manch Mädchen an,
„Das noch den Wunsch, mit ihr im Quell des Lichts zu baden
„Im Fliehen mir entreißen kann.
„Allein der fade, steife Ton
„Mit dem sie bald einander kritisirten
„Bald über Streiche jargonnirten,
„Die man an Phöbus Hof belacht,
„Bald Späße, die von Universitäten
„Vielleicht der leerste der Kometen
„Für seine Schönen mitgebracht,
„Nachplapperten, der Witz mit dem sie manchen Mann,
„Der mehr verstand, sein bisgen Ruhm kastrirten,
„Das machte sie mir bald verhaßt,
„Und Kuß und volle Brust, und was mein Herz zu rühren
„In stiller Dämmerung mir oft zu produziren
„Man kein Bedenken trug, mir endlich gar zur Last.

„Sie deren alte Jungferschaft
„Unüberwindlich ich vordem gehalten hätte,
„Geht alle Jahr mit Phöbus selbst zu Bette,
„Troz ihrer alten Brüderschaft
„Liegt mit dem Stier Orion stets im Streite:
„Ihm liegt der Haase dumm zur Seite,
„Ein wahrer Mann von Hof, der schwach
an Kopf und Geist
„Sich bey dem Held verkriecht, wenn Sirius
ihn beißt.
„Der Widder ist ein Witzling ohne Gaben
„Und längst das Spiel der beiden Knaben.
„Dort hängt der Nektarkelch und umgestürzt
und leer,
„Und sie die Lyra die sonst in Amphions
Händen
„Die ganze Welt an beiden Enden
„Mit hohen Ton entzückt schickt keine Lie-
der mehr
„Der Götter Ohren zu, seitdem der Dichter
Chor
„Mit Fröschen koaxt und yakt mit Langohr.
„Sie selbst, Korona die so zärtlich ich geliebt,

„Sie ist es die mein Herz am meisten noch betrübt:
„Ich sah der Falschen, die mir ewge Treu verhieß
„Treulose Zähren, schnell nach meinen Abschied siegen:
„Ich sah wie sie mit innigem Vergnügen
„Sich jedem Irrstern überließ.
„Wohl — alles ist vorbey! ich seh daß mein Geschick
„Mich nicht zum süßen Herrn erkoren:
„Ich flieh zu meinem Bär zurück
„Und lache da in kalter Ruh der Thoren.

„Helft Götter, schreyt Alcid, wer hätte das gedacht.
So kurze Zeit hat dich schon klug gemacht?
Du sprichst wie Zeno, Freund, allein was gilt die Wette
Du sprächst nicht so, wenn nicht — verstehst du mich —
Ich weiß etwas von dir — wenn nicht Herr Perseus dich.

In Miß Andromeda's französchem Vorhangsbette,
Als ungebetnen Gast etwas gezeichnet hätte!"
Der junge Herr wird roth „nein, ruft er, solchen Hohn
„Ertrag' ich nicht" und fliegt davon.

Spricht mancher Stutzer so wie der Polarstern spricht:
Ihr lieben Leute traut ihm nicht.
Gar seltnes Ding trift man oft auf der Reise —
Und die Natur macht nur in spätern Jahren weise.

## V.

# Fanquin.

Ce que vaut l'occasion
Vous ignorez, allez apprendre.

*la Fontaine.*

Von ew'ger Etikett' und Ueberdruß geplagt,
Floh Fanquin, Dahers Sohn, einst seines Vaters Schmäuße,
Und ging sechs Wochen auf die Jagd
Und nannt' es eine Reise.
Er war im Jagen ganz ein Held;
Gar unverdrossen über Feld
Und Wiesen den Hasen nachzusetzen,
Und ohne Furcht, gabs etwann im Forst ein Schwein zu hetzen.
Er jagte von früh bis in die Nacht
In seinem Park, den, als er an einem Feste,
Im Beiseyn vieler hochfürstlichen Gäste,

Das Schwarz' in der Scheibe getroffen,
sein lieber Herr Papa,
Der solche Talente
Gerne sah,
Ihm zum Präsente
Gemacht.
Einst winkt' ihn des Abends Lunens Schein
Zu süßer Ruh im kühlen Hain.
Er folgt dem Wink und findet, was wohl
von einem Ende
Der Welt bis zu dem andern gern jeder Jä=
ger fände,
An einer Ros''umlaubten Quelle
Ein Nymfgen, das die Wasserfälle
Des Silberbachs in süßen Schlummer ge=
wiegt.
So reitzend, so wollüstig liegt
Von Titian gemahlt nicht eine Cypria
Mit weißer Brust
Gewölbt zur Lust,
Mit Augen, blau,
Schwimmend in sanfter Thränen Thau,
Mit einem Munde der lächelt,

Gefächelt
Von Liebesgöttern da.
Den ofnen Busen, weiß wie neugefallner Schnee,
Küßt liebetrunken, bunter Klee.
Ein flatterndes Gewand, das leicht den Leib bedeckt,
Verschiebt sich dann und wann, ein rundes Knie zu zeigen,
Das süßen Wünschen winkt. „Traun hier in solchen Teichen
„Muß was zu fischen“ seyn, denkt's Junkergen und springt
Von seinem Rappen, schlingt
Den Zaum
Um einen Baum
Und neckt
Das Nymfgen, bis er es erweckt.
Nun läßt er sich ins Grüne nieder
Und seufzt, umfängt ihr Knie
Und fängt dann wieder
Zu seufzen an,
Daß einer Thräne

Die Schöne
Kaum sich erwehren kann.
Es jaget zwar die Schaam auf ihre Liljenwangen
Ein wenig Karmin, allein dem brünstigen Verlangen
Der Prinzen auf den Knien voll Stolz zu widerstehn
Läßt heut zu Tage mehr an keiner Nymfe schön.
Sie zieht ihn, nachdem
Sie ziemlich bequem
Das Gesicht weggekehrt,
Auf ihn nicht gehört,
Und doch alsdann
Den lieben Mann
Wieder angehört und mit ihm gerungen
Und fest sich um seinen Arm geschlungen;
Sie zieht,
Von Liebe durchglüht,
Ihn zu sich aufs Grüne nieder.
Es stutzt der junge Herr, die Schöne seufzet wieder.

Allmählig fängt mit dem Gewand,
Um wie er sagt sie ein wenig zu kühlen,
Des Prinzen freye Hand
Verwegen an zu spielen.
Ein süßes verwirrtes Gefühl der Lust
Bemächtigt sich ihrer Brust.
Schon weiht sie sich der göttlichen Cythere:
Doch hält sie es für mägdlich zu ihrer Ehre,
Wenn etwan ein Zeuge zugegen wäre,
Nachdem sie gesorgt vorher noch dem Prinzen zu winken,
In Ohnmacht zu sinken.
Das Junkergen erstarrt,
Steht wie vernarrt,
Springt auf und glaubt, obschon sie noch ganz warm,
Sie in des Orkus Arm.
Er schwingt des Hengstes Rücken sich auf
Und gallopirt davon im vollen Lauf.
Allein, wie wird ihm, als durch den Wald
Hohngelächter ihm nacherschallt.
Alle Nymfen jung und schön,
Alle Faunen in dem Hain,

Die ihm lüstern zugesehn,
Lachen laut ihm hinterdrein.
Und sein Nymfgen, o der Schmach
Ruft ihm noch von weiten nach:
„Ach sie wissen treflich schön
„Ihren Hirsch mein Prinz zu fassen,
„Das muß jeder ihnen lassen,
„Doch in Amors Jägereyn
„Mögen sie ein Neuling seyn!

## VI.

# Schwester Nettgen.

Unter allen Klosternonnen
War kein Nönngen so gebaut
Wie die kleine Schwester Nette.
Weiß von Brust und schwarz von Haar;
Seiden war ihr Haar gesponnen,
Atlasweich war ihre Haut
Und ihr Zahn von Marmorglätte.
Ihre liebliche Gestalt
Mädchen selbst gefährlich, war
So entzückend anzuschauen,
Daß man schwur, sie sey von allen,
Die in diesem Aufenthalt
Ihre Zeit verlebten, traun!
Die verliebteste und wisse
Manchem Pater zu gefallen,
Der vielleicht ans Gitter schlich
Und die zuckersüß'sten Küsse
Sich von ihr zu ärnten kam.

Aber Nettgen ging für sich,
Schlug die Augen immer nieder,
Betet' ihren Rosenkranz,
Geißelte sich, fastete,
Sang die andachtsvollsten Lieder
Niemals halb und immer ganz.
Kniete, seufzte, betete —
„Schwestern, rufte die Aebtisse,
Der, was sich die Stadt erzählt,
Daß ein Kleines in der Stadt
Nettgen zum Mamagen hat,
Noch ihr taubes Ohr verheelt,
„Schwestern, ruft sie, springt nicht so,
Streichelt nicht so sehr den Kater,
Gebt euch nicht so heisse Küsse,
Faßt euch nicht so Arm in Arm.
Plaudert nicht so oft am Gitter,
Schielt nicht so nach jeden Pater,
Seyd nicht immer gar zu froh,
Lauft nicht so nach jeden Ritter
An die Fenster, wacht zur Nacht,
Kniet und betet, fastet, lacht
Nicht im Chor, sprecht nicht so laut,

Sorgt nicht so für schöne Haut,
Macht's, wie's Schwester Nettgen macht."
Und die Schwestern sagten drauf:
„Mutter hört zu plaudern auf
„Immer sprecht ihr, machts wie die,
„Ist uns einst wie ihr geschehn,
„Werdet ihr uns alle sehn
„Auch so weiseseyn wie sie."

VII.

## Orpheus und Euridize.

Flexit amans oculos et protinus illa relapsa est.

*Ouid.*

Schön wie Apoll, ihm gleich, das Saitenspiel
Mit zärtlicher beredter Hand zu schlagen,
Ihm gleich in Tanz und Spiel den Preiß davon zu tragen,
War Orpheus aller Mädchen Ziel.
Gern pflückten sie für ihn zu Kränzen
Die thrazischen Gefilde leer,
Gern tanzten sie in bunten Reihentänzen
Vor ihm an Hebrus Ufern her.
Von ihm sich einen Blick, ein Lächeln zu gewinnen,
Ward manches Haar, ward manche Brust geschmückt,

Sah man von manchem Aug', das Götter
selbst entzückt,
Wollüst'ger Schwermuth Thränen rinnen.
Wie prieß sich die, auf deren Flehn
Er die allmächt'ge Saite rührte
Und Flur und Hain zu Thränen rührte
Für allen andern schön!
Wie manches Schäfgen seiner Heerde
War Opfer, das in stiller Nacht,
Daß nicht ihr Bund verrathen werde,
Ihm Lieb' und Dankbarkeit gebracht.
Er freute sich der unschuldvollen Gaben,
Er würde manch Geschenk mit Gluth erwie-
dert haben,
Allein sie, seiner Tage Lust,
Die Nymfe, die in seiner Brust
Ein Feuer angefacht, das ihn allein beseelte,
Sie, die er sich zur Gattin wählte,
Euridize, das schönste Mädchen, war
Der Mittelpunkt um den sein Herz sich drehte,
Ihr nur allein bracht' er zur Morgenröthe,
Bracht' er zum Abendstern die süß'sten Lie-
der dar.

Ihr nur allein, die mit der ganzen Seele
An Orpheus hing, gehörte ganz sein Herz.
Sie stimmte des Geliebten Kehle
Zu Wollust, Freude, Lieb' und Schmerz.
Von Hymens Zauberband gebunden,
Floß ihnen Unschuld, Glück und Ruh
In jeder ihrer schönen Stunden
Aus holder Eintracht Kelche zu.
O warum ist dir Glück auf Erden
Nicht Festigkeit, Bestand nicht zugetheilt,
Warum muß so ein Band getheilt
Und so ein Weib getödtet werden!
Einst, als auf der beblümten Au
Euridize mit ihren Schwestern hüpfet,
Und Blümgen naß vom Morgenthau
Erfindungsreich in Kränze knüpfet,
Berührt ihr Fuß, der leicht die Flur durch-
schwebt,
Und kaum das Gräsgen beugt, auf dem er
tanzend bebt,
Ein Schlangenpaar, das sich im Moos
verstecket;
Das in der Lust gestörte Männchen hebt

Den Kopf empor, sticht sie im Fuß und
strecket
Zur Erde sie mit einem Biß voll Gift,
Der in dem Augenblick ertödet, wo er trift.
Ihr Geist verläßt die Marmorglieder
Und steigt zum düstern Orkus nieder.
Er aber, der allein für sie gelebt,
Von ihrem Mund allein, von ihren heißen
Wangen
An ihrer Brust zu leben Kraft empfangen,
Er, Orpheus, stumm und fühllos bebt
Als er sie todt erblickt zur Erde,
Der wahrste Kummer spricht aus seinem
starren Blick,
Aus seiner traurenden Geberde —
Doch endlich kehrt das Leben ihm zurück.
Es sammlet sich sein Geist und haucht in
süße Lieder
Sein Leiden aus, und Berg und Hain und
Flur,
Die ganze mit ihm fühlende Natur,
Hallt seine Trauerlieder wieder.
Euridize rauscht murmelnd jeder Bach,

Euridize seufzt jedes Lüftgen nach.
Er klagt, allein mit seinen Klagen mehret,
Sich jeden Tag sein Schmerz,
Sein armes, sein verwaistes Herz
Ist taub für allen Trost und nähret
Den Kummer nur, der es zu tödten droht.
Todt ist für ihn die ganze Schöpfung, todt
Die heitre Flur, todt der belebte Hain,
Erstorben Baum und Gras, wie Zembla's Küsten wilde
Die schöne Rhodope, die thrazischen Gefilde
Ein Grab, und Finsterniß der helle Sonnenschein.
Mit jedem Morgen wird sein Leid ihm mehr verhaßt,
Sein Leben peinigernde Last.
Als endlich seine Brust den Kummer nicht mehr fassen,
Sein Auge nicht mehr weinen kann,
Treibt ihn die Wuth zu kühner Handlung an!
Er will sie länger nicht dem Reich der Schatten lassen,
Noch einmal lebend sie zu sehn

Selbst in der Hölle Schrecken gehn,
Bis an den Thron des furchtbarn Pluto dringen
Und sein geliebtes Weib zurück sich singen.

Dort wo sich weit ins wilde Meer
Tenariens Gebürge dehnen,
Wo unter Pappeln und Cypressen, weit umher
Noch der Verstorbnen Geister stöhnen,
Wo furchtbar seinen Mund ein weiter Abgrund zeigt,
Und öd' und finster sich der Pfad zur Hölle nieder
In ungewisser Krümmung neigt,
Dort rührt er seine Leyer, Lieder
Entströmen ihr so sanft in Zaubermelodien,
Daß schnell die traurenden Cypressen alle klagen
Und Zephyrs ihn, bewegt von seinen Harmonien,
Sanft in den Schooß der Hölle tragen.
Wohin er kommt, stehn angewurzelt, fest
Die schrecklichsten der Ungeheuer!

Er wandelt unversehrt durch unauslöschbar Feuer,
Und dringt bis zu dem düstern Nest
Des Zerberus, der sich zur Erde vor ihm streckt,
Und schmeichelnd ihm die Füße leckt.
Die Schatten die um Charons Kahn sich drängen
Stehn unbewegt und lauschen den Gesängen
Und sind entzückt. Des alten Charons Kahn
Schwimmt wider seines Schiffsherrn Wille
An das erstaunte Ufer an,
Und bringt den Sänger auf den glatten
Gebahnten Rücken des Kozyt bis an den Thron
Des Fürsten in dem Reich der Schatten,
Des Chronos fürchterlichem Sohn.
Hier klaget er sein Leid in zauberischen Tönen,
Sein Auge fließt in unverheelten Thränen,
Und unaufhaltsam dringt der Schmerz
In Pluto's sich entrißnes Herz.
Er bittet, er beschwört die fürchterlichen Mächte

Des Erebus, daß nur einmal
Nur einmal noch der Sonne güldnen Strahl
Euridize erblicken möchte.
„Nicht Neugier, Vorwitz nicht, trieb ihn
verwegen an
Den Ufern sich des Phlegetons zu nahen,
Die keiner derer, die das Grab nie sahen,
Je ungestraft erblicken kann:
Nur Lieb' allein, sie die die Welt regiert,
Und hier in diesen düstern Gründen,
In dieser Finsterniß, sich glücklicher zu finden
Proserpinen dem Pluto zugeführt;
Sie, ohne die Elysiums Gefilde
Nur eine freudenleere wilde
Einöde wär, sie hat ihn angeflammt,
Mit Muth der von den Göttern stammt,
Sein Schicksal mit dem Weib das ihn ge-
liebt zu theilen,
Sie auf sein banges Flehn
Lebendig noch einmal zu sehn,
Wo nicht, - mit ihr zu sterben, hier zu weilen!"
Die Hölle hört erstaunt dem Sänger zu,
Prometheus hat für seinen Geyer Ruh

Und fühlt wie seine Leber wachse,
Der Stein, den um die große Axe
Herr Sysiphus mit saurem Schweiße dreht,
Steht unbeweglich, steht,
Und Sysiphus sezt sich auf ihn und höret
Und weiß nichts mehr von Müdigkeit; es leeret
Die volle Hand der alte Tantalus
In der das Wasser selbst, von diesen Melodien
Zurückgehalten, stehen muß.
Auf einen Augenblick vergaß die Danaide
Zu schöpfen ihr durchlöchert Faß,
Auf einen Augenblick vergaß
Der Grausamkeit die Eumenide.

„Geh, rufet Pluto aus, der diesen Göttertönen
Und seiner Frau nicht widerstehen kann,
Geh, suche dir dein Weib du wunderbarer Mann,
Wir sind gerührt von deinen Thränen!“
Er sucht und findet sie, wie sie mit leisem Tritte

An Lethes Ufern langsam irrt,
Und in verliebter Schatten Mitte
Noch jezt um ihren Orpheus girrt.
Er führet sie zu Plutos Throne wieder,
Der Höllengott blickt gütig auf sie nieder:
„Nimm, spricht er, sie mit dir zur Oberwelt.
„Doch höre das Gesez, das dir die Parzen geben:
„Euridize verliert zum zweytenmal das Leben,
„Wenn, ehe sie der Höll' entschweben,
„Sie Orpheus Arm in Lust gefesselt hält.
„Nun, spricht er, geh, sey klug, du trägest solchen Lohn,
Nahst du zum zweytenmal der Hölle
Du kühner Sänger, nicht davon." —

Der Sänger bückt sich, eilt der Schwelle
Des Höllenthores zu und ihm folgt allgemach,
Wie er, von Westen fortgetragen,
Wie er voll Hoffnung und voll Zagen
Sein liebes Weibgen hintennach.

Schon schimmert ihm nach langen krummen
Wegen
Des Tages heitres Licht entgegen,
„Euridize, so spricht sein Mund,
Sieh, dort, dort wollen wir nun bald, von
Ungeheuern
Nicht mehr gestört, den Bund
Der Eintracht wieder feyern.
Wirst du mich lieben wie zuvor?“
„Ob ich dich wieder lieben werde,
Ich die nie aufgehört? tönt's lieblich ihm
ins Ohr.
O mich verschlinge gleich von neuem hier
die Erde,
Lieb' ich dich nicht, Geliebter, wie zuvor!“
Er fühlet sich von jedem Wort durchdrungen,
Und eh er sich's versieht, hat seine rechte Hand
Sich rückwärts in die Hand Euridizens
geschlungen;
Der Weste Schaar hebt nicht mehr ihr
Gewand,
Sie sinken sanft auf ihre Füße,
Und weil in einer Felsenwand

Bey düstrer Flamme Schein, der aus der
Hölle fährt,
Ein Pläzgen sich zum ruhen wieße,
Wird dieser Wunsch dem Herzen gleich ge-
währt.
Sie schwatzen da so einiges zusammen,
Erzählen sich von ihrer Liebe Flammen,
Und Orpheus, der sein Weib mit Händen
greifen kann,
Fängt, ob der Größe seines Glückes,
Ob wahr es sey zu zweifeln an.
In eines traurigen verhaßten Augenblickes
Unwürdigem Moment, fällt der Gedank'
ihm bey,
Auf alle Art sich stracks zu überzeugen,
Ob sie nun wieder ganz sein eigen,
Und dieser Handel nicht gar Taschenspielerey
Der unterird'schen Mächte sey.
Er überläßt, uneingedenk des Spruches
Der Parzen, seinem Zweifel sich.
Er ruft „Euridize, mein Weib, umarme mich.
Mein bestes liebstes Weib, versuch' es,
Ob noch dein Arm den treusten Mann,

Nachdem du schon entkörpert warst, und
wieder
Bekörpert bist, umarmen kann."
Er zieht zur Felsenbank das schwache Weib-
gen nieder,
Sie schlingen Arm um Arm, sie wechseln
Kuß um Kuß,
Ihr ganzes Seyn bestrickt der süßeste Genuß,
Da fühlt' er — (Nur aus Ueberdruß
Der Jungferschaft könnt ihr ihn, Parzen,
so betrüben) —
Sein Weib in seinem Arm zerstieben. —

## VIII.

# Peter.

Schwarz von Augen, schwarz von Haaren,
Weiß die Stirne, rund die Brust,
Ward Laurett' in sechzehn Jahren
Ihres ganzen Dörfgens Lust,
Peter sah die volle Dirne
Längst mit Freyers Augen an,
Und ward endlich, troz der Stirne
Drohender Gefahr, ihr Mann.
Keiner von den Bauren allen
Gönnte Petern dieses Glück,
Und der gnäd'ge Herr von Zwick
Sah mit eignem Wohlgefallen
Peters junges Weibgen an.

Als kurz nach dem Hochzeitfeste
Einst, die Hand in Peters Hand,
An der Hausthür Laurgen stand,
Kam in seiner goldnen Weste
Eben unser Graf von Zwick,

Mit dem Ehgemahl zur Seite,
Vom Spatzierengehn zurück.
„Guten Tag ihr lieben Leute!“
Ruft er ihnen zu und fragt
Die erröthende Laurette,
Ob sie auch dem Mann das Bette,
Wie's dem Weibe ziemet, macht.
Endlich spricht er voller Huld,
Von der artgen kleinen Schuld
Die sie, schon seit sieben Tagen
Frau, ihm noch nicht abgetragen;
Und erklärt dem guten Mann,
Der das nicht begreifen kann,
Daß jedwede Braut drey Küsse
Ihm als Herrn bezahlen müsse.
Kaum hats Herr von Zwick gesagt,
So wird auch der Kuß gewagt.
Sie, sie schilt beym ersten ihn,
Giebt von selbst den dritten hin.
„Peter! sagt der Herr sodann,
Nun wirst du dich auch bequemen,
Meiner lieben Frau zu nehmen,
Was, nach dem, was ich gethan,

Sie dir nicht verweigern kann.
Peter stutzt, besinnt sich, krazt
Mit dem Fuß und nimmt drey Küsse
Ihre Gnaden, daß es schmazt,
Denn sie schmeckten zuckersüße.
„Meiner Treu, ruft Peter aus,
Gnädger Graf, er weiß zu leben,
Und die Gräfinn, poz! aufs Taus
Weis sie einen Schmaz zu geben.
Doch noch eins — wenns zu viel Ehr
Nicht für unser einen wär,
Bät ich wohl den gnädgen Grafen,
Auch bey meiner Frau zu schlafen!“

IX.

# Die strenge Mutter.

Wonach sich beide längst gesehnet,
Was sie im Traum schon oft zu seyn gewähnt,
Das ward nach langen trüben Tagen
Susettgen und ihr Herr Galan,
Der junge Lukas — Frau und Mann!
Am Ende sich von seinen Klagen
Und an dem schönsten Ziel zu sehn,
Heißt oft uns in dem Rausch der Freude weiter gehn,
Als für den Magen dienlich ist.
So giengs auch unsern Eheleuten,
Sie, die sich ihres Glücks von ganzem Herzen freuten,
Sie wußten nicht wie man mit Mäßigung genießt,
Und küßten sich und schäckerten und streuten
So manche Blum' auf Hymens Altar hin,
Daß endlich drob des armen Lukas Kinn

Ganz spitzig ward und seine hohlen Augen
Und seine schwache Stimm' und sein gebognes Knie
Verkündigten, er leid' an einer Agrypine
Die ihn beginne auszusaugen.
Die Mutter, die des Schwiegersohnes Wohl
Vor Augen hat, merkt bald die Ursach seiner Plagen,
Und geht sogleich der jungen Frau zu sagen,
Daß sie von ihrem Mann sich heut noch trennen soll.
Das arme Kind erschrickt, allein was will sie machen,
Sie fürchtet sich, verläßt den armen Mann
Und langt mit ihren Siebensachen
In ihrer Mutter Wohnung an.
Als eines Morgens einst, ans Fenster hingelehnet
Sie nach verbotner Frucht sich sehnet,
Sieht sie vom ersten Strahl der Morgensonne wach
Ein Sperlingspaar; es fliegt auf ihres Häusgens Dach,

Und schnäbelt sich und zwitschert und genießt
Der Liebe die's beseelt. Dem armen Susgen fließet
Ein Thrängen von der Wang herab.
Sie denkt der Freuden die so oft ihr Lukas gab,
Und ruft auf einmal ganz beklommen,
Da Spatz sein liebes Weib mit seinen Küssen deckt:
„Macht schnell ihr Vögelgen, die ihr so süß euch neckt,
„Ich höre meine Mutter kommen!“

X.

# Der Kranz.

Die Zierde junger Schäferinnen,
Nerine, der auf ihrer Flur
Jedweder Schäfer Liebe schwur;
Von der ein Lächeln zu gewinnen
Die Schwindsucht mancher bald sich auf der
Flöte bließ
An Bändern arm sich mancher kaufte,
Und sich mit jedem Lecker raufte,
Der ihre Gunst vor andern prieß:
Nerine — gleich den meisten Mädchen
In Dörfern, Städten oder Städtchen,
Schien selbst dem schlauesten Bemerker
kalt wie Eiß,
Und gab doch Einem, dem es glückte
Ihr überredender zu sagen was ihn drückte,
Im Stillen ganz ihr Herzgen Preiß.
Als in den zauberischen Stunden
Der Zwischenzeit von Tag und Nacht

Einst eines Maitags, (wo erwacht
Vom Winterschlafe, und umwunden
Mit Rosen und Jesmin, ihr Haar
In ihrer Schönheit Flora war)
Die junge Schäferin von Lieb' und Lenz getrieben,
In süßer Schwärmerey die stille Flur durchstrich,
Verirrt ihr kleines Füßgen sich
In ein Gebüsch wie wir sie alle lieben;
Durchsichtig halb, halb dicht genug
Den Stral der Sonne aufzuhalten,
Vertraulich dämmernd, und geschaffen für den Flug
Der Fantasie, die sich in lächelnden Gestalten
In solcher süßen Einsamkeit
Gern hie und da ein Grupchen mahlet,
Und immer es verschönend dahlet,
Und alles rund umher mit Rosen überstreut.

Sie streicht gedankenvoll umher in diesem Hain
Und hört das schmelzende Gelispel einer Flöte,

Sie geht ihm nach und sieh! die Abendröthe
Begrüßt ins Gras gesteckt ihr Hylas, der allein
Von allen weis, wie ihre Küsse schmecken,
Und welche süße Zärtlichkeit,
Die Blicke voller Schüchternheit,
Die runzelvolle Stirn verstecken:
Es wird das liebevolle Paar
Einander kaum entzückt gewahr
Als ihre Arme sich schon brünstiglich umfangen,
Und mancher Kuß auf Stirn und Mund und Wangen
Von Hylas gierig aufgedrückt
Die Schäferin mit frischen Rosen schmückt.
Jezt gehn sie Arm in Arm geschlungen
Hin durch des Haines Dämmerungen
An einen Bach, an den ein kleines Plätzgen gränzt,
Das Flora mit dem Schmuck des Lenzes ganz bekränzt.
Es läßt die schönen Marmorglieder
Die Schäferin auf grünen Rasen nieder;

„Komm, spricht sie, spiele mir ein Lied, ich
winde dir,
Den schönsten Kranz zum Lohn dafür.“
Der Schäfer bläßt und ihre Finger pflücken
Violen, Primeln und Jasmin,
Die sich mit Lust an ihren Busen drücken
Und unter ihrer Hand mit neuen Reizen blühn.
Indeß sie nun, bemüht bald zu vollenden,
Den schönen Kranz mit allen Blümgen
schmückt,
Die nur das Plätzgen trägt, wird unter ih-
ren Händen
Manch armes Blümgen auch geknickt.
Der Schäfer siehts, „halt, ruft er, Strafe muß
„Für deine Fehler seyn! so oft ein Blümgen
wieder
„Von meinem schönen Kranz, geknickt zur Er-
de nieder
„Ich fallen seh, geb ich dir einen Kuß!
Die Schöne will der Strafe gern entgehen:
Allein am ersten fallen wir,
Wenn wir den Weg gar zu genau besehen;
So giengs auch unserm Mädchen hier.

Sie sammlet, bindet, drückt und knickt
So oft, daß sie, für jeden Fehl zu büssen,
Freund Hylas mit den wärmsten Küssen
Beynah erstickt.
Voll Unmuths reißt sie ihm sich endlich aus den Armen,
Ihr ganzer kleiner Zorn wird wach,
Die Wange glüht, sie nimmt den armen
Verhunzten Kranz, zerreißt und wirft ihn in den Bach.
„Nein! ruft der Schäfer aus, das geht zu weit, mit Küssen
„Ist diese Schuld nicht abzubüssen.“
Er faßt sie in den Arm und trägt
Sie ins Gebüsch, wo er sie nieder
Auf weichen Rasen legt.
Beschützt von Amorn, der um ihn die sanfte Nacht
Der Zweige dichter webt, beginnt er auszuüben
Der großen Strafe Werk; wie aber er's vollbracht,
Das werden meine Herrn zu denken sich belieben.

## XI.

# Der Stieglitz und der Sperling.

Ein Stieglitz, sanft wie Mondes Blicke,
Ein Spatz, galant und frey im Scherz,
Die buhlten beid' einst um das Herz
Von einer reizenden Grasmücke.
Der kleine Stieglitz sang mit zärtlich sanftem Ton
Der Schönen seines Herzens Triebe.
„Du, sang er, die ich einzig liebe,
„Gieb meiner Gluth nicht schnöden Lohn.
„Treu will ich bis ins Grab dir dienen,
„Wenn du mich, Schönste, glücklich machst,
„Will weinen, wenn du weinst, will lachen, wenn du lachst,
„Will, darf ich, Armer, mich erkühnen
„Zu singen deinen Reiz, dies Stimmgen voll Gefühl,
„Das manchem Mädchen schon in unserm Hain gefiel,

„Allein zu deinem Preiß erheben.
„So viele Zärtlichkeit ihm geben,
„Daß meine Gluth gewiß dich rühren soll! —
— „Ich küsse dich, rief Spatz! — Gleich war die Wahl entschieden.
Der sanfte Sänger ward in Frieden
Zurückgeschickt, und Meister Spatz erhört;
Nun merkt, ihr Mädchen, merkt, was diese Fabel lehrt.
Wenn euch ein Heer von Stutzergen umflattert,
Von seinen Flammen zu euch schnattert,
Und sanft euch vorsingt, wie es brennt!
Zieht, wie das Vögelgen, solideres Talent
Des Sperlings, schönen Seufzern vor,
Das Herz entscheide, nicht das Ohr!
Die Liedergen, die schönen Versgen zeugen
Im Ehestand bald Ueberdruß,
Doch süßre Freuden, die sobald an Reiz nicht bleichen,
Gewährt des Männgens feur'ger Kuß.

XII.

# Circe.

aux Dames.

Entzückendes Geschlecht! von der Natur
geschaffen,
Die Wollust ihrer Welt zu seyn,
Dem Leben neuen Reiz, der Freude neue
Waffen
Zu tödten unsern Gram, zu leihn.
Was wären wir, wenn nicht das sanfte
Licht,
Das eurem Aug' entströmt, des Mannes
Herz erhellte,
Wenn euer süßes Lächeln nicht
Dem Scherz mit rosigem Gesicht,
Dem vollen Kelch sich zugesellte.
Ihr lebt und alles lacht, ihr lacht und alles
lebt.

Nun wissen wir, was uns im Lenz die Brust durchbebt,
Wir wissen, was des Mondes Glanz,
Wir wissen, was der Weste Tanz
Und sanfter Nachtigallen Klage
Mit einem Mund dem Herzen sage;
Und geben euch mit wollusttrunknen Sinn
Eur Werk uns zu beglücken, zu vollenden
— Es prangt so schön in euren Händen —
Der Oberherrschaft Zepter hin.
Da formt ihr, holde Zauberinnen,
Uns schnell in jegliche Gestalt,
Berauscht in Wollust unsre Sinnen
Und schaft mit zärtlicher Gewalt
Aus uns was ihr nur wollt, macht jenen Geist zur Puppe,
Dies Kind unbändig, alt! schont keines Standes nicht,
Zwingt Knecht' und Könige zusamm in eine Gruppe
Und löschet aus des Weisen Licht.
Die schlauesten der Herzenkenner,

Macht ihr zu Weibern uns, und seyd dann
selber Männer!
Versammelt uns um euch, gießt euren Zau-
bertrank
Auf unsre Scheitel, liebekrank
Verweilen wir euch anzugaffen,
Und werden, wie ihr wollt, zu Tygern oder
Affen.
Nur wer euch kennt, bezwingt euch leicht
Und macht sich Herrn von eurer Seele,
Ulyssen gleich, indeß ihr Circen gleicht,
Von der ich euch das Märchen jezt erzähle.

---

An Jahren jung, von Körper wohl
gebaut,
Mit voller Brust, und schwarz von Haar
und Augen,
Und überdem mit jeder Kunst vertraut,
Die nur das Herz zu fangen taugen,
War Circe, die's Geschick zur schönen Kö-
nigin
Acnariens gemacht, der Herzen Siegerin.
Der Pöbel, der nur immer Wunder siehet,

Wo keine sind, gab ihr der Zauberey Gewalt,
Und dieser Ruf erscholl in alle Länder bald.
„Das Weib, so sprachen sie, das Funken um
sich sprühet,
„Und alles um sich her versengt,
„Um welche jener sich erhängt
„Und dieser rast, ist — eine Hexe.
„Nicht ihrer Augen Schwarz, nicht ihres
Mundes Roth,
„Ihr Lächeln nicht, das uns in süßen Tod
„Hinunterzieht, spannt Amors Flexe.
„Nicht jener Geist, gleich schön in Ernst und
Scherz,
„Nicht ihre Grazien entreißen euch eu'r
Herz.
„Sie thätens nicht allein, ich weiß was Mäd-
chen können,
„Doch was sie thut, das ist noch unerhört,
„Und kurz und gut, die Kunst die Herzen zu
verbrennen,
„Die hat der Böse ihr gelehrt.
„Aus Kräutern kocht sie sich den Zauber, euch
zu blenden,

„Reichts euch im Trank, und was weiß ich wie, hin,
„Ihr trinkts und ihr verliert den Sinn.
„Flieht, weil ihr könnt, den Mond dem Himmel zu entwenden,
„Zu löschen aus der Sonnen Licht,
„Im Tanz um euch zu drehen Bäum' und Berge
„Zu wandeln euch in Riesen oder Zwerge,
„Ist ihr gar leicht, o traut ihr nicht."
So war der Ruf von Circens Macht erschollen,
Als Held Ulyß nach manchem jammervollen
Durchfochtnen Jahr zurück von Troja kam
Und schiffend seinen Weg an ihrer Insel nahm.
Die Fabel saget zwar, er hab' in seiner Seele
Nichts weniger gewünscht, als sich bey ihr zu sehn;
Allein des Menschen Herz ist eine tiefe Höhle,
Die wir nur selten ganz durchspähn.
Ulyß war, wie wir aus der Dichter Vater wissen,

Ein Schalk, und suchte wohl, so sehr ihm auch sein Weib
Am Herzen lag, den Weg zum Zeitvertreib
Sich hie und da bey Mädchens zu versüßen.
Kurz Herr Ulyß, mit Schiffen schlecht bemannt,
Worauf der kleine Rest der stolzen Schaar gesessen,
Die's Meer und Hektor's wilde Hand
Und Alter schier zum Drittheil aufgefressen,
Legt aus auf Circens Strand, „wer, frägt er, herrschet hier?“ —
„Ein Weib, Hyperiens muthvolle Tochter“ — Götter!
Ruft laut Ulyß und thut, als ob er schier
Verzweifeln will „welch Unglückswetter
„Treibt mich an dieses Ufer an!
„O Zauberin, was wirst du aus mir machen!“
So ruft er laut, im Herzen machts ihm lachen,
Und er bedenkt sich einen feinen Plan.
„Wie wärs, spricht er in seinem Herzen,

„Wenn hier, wo die Natur nicht eben geizig war,
„Wir ruheten, bis wieder in das Jahr
„An Florens Hand die lauen Lüfte scherzen.
„Jezt peitschen Stürme wild das Meer,
„Die uns mit Angst und Müh hieher getrieben:
„Zwar unserm Ehgemahl verlangt nach uns gar sehr;
„Doch sind wir ja von ihm am längsten weggeblieben.-
„Für Circen zittr' ich mindstens nicht,
„Ich alter Held in aller Art von Kriegen:
„Das wär das erste reizende Gesicht,
„Dem wir erliegen.“
Nach diesem Monolog wählt er aus seiner Schaar
Ein kleines Chor von schönbelockten Helden,
Der schönen Frau des Eylands zu vermelden,
Daß Herr Ulyß mit schönbelocktem Haar
Auf ihrer Rhede Posten fasse

Und nur auf den Befehl sie zu umarmen
passe.
Sie gehn. Ein wahrer Schwarm von Amors
im Kasket:
(Mit Fleiß hatt' unser Held die Artigsten er=
lesen)
Entzückend ists zu sehn, wie sich, umhängt mit
Dressen,
Ihr reizendes Figurgen bläht.
Bepudert glänzt ihr Haar, vom Helm nur
leicht gedrücket,
Kein harter Stiefel knarrt am Fuß,
An dem der Wade Ueberfluß
Ein Strumpf so weiß wie Schnee, so glatt
wie Marmor schmücket.
So treten sie in Circens großen Saal
Mit einem Lächeln ein, das Sieger gleich ver=
kündet,
Die nie für eines Auges Strahl
Erzitterten, das Amors Gluth entzündet.
Allein wie sank ihr hoher Muth,

Als sich ihr Blick, auf der zu weilen wagte,
Die ihnen das erhizte Blut
Elektrisirt, stracks durch die Adern jagte.
Sie taumelten wie Motten um ein Licht,
Nicht Meister mehr von ihren Blicken,
Und doch je näher sie dies Götterangesicht
Beschaun, mehr in Gefahr in Feuer zu
erslicken.
Als Circe merkt, was unter der Montur
Von diesen Herrn für Seelen stecken,
Fällt es ihr ein zum Kurzweil sie zu necken.
Mit halben Worten sagt sie nur
Sie möge wohl Ulyssen näher kennen,
Und woll ihm gern bey ihr vergönnen
Den Winter durch zu ruhn, auch sey für sol-
chen Gast
Noch Plaz genug in ihrem Staatspalast.
„Ihr aber, fährt sie fort, (indeß um Mund
und Wangen
Sich ein schalkhaftes Lächeln hängt)
„Ihr werdet heut, da sich herbey die Nacht
schon drängt,

„Nach eurem Schiff doch nicht zurück verlangen!
„Schlagt mirs nicht ab, in meinem Schloß
„Den Morgen ruhig abzuwarten.
„Ihr pflegt, sobald ihr wollt, die zarten
„Gliedmaßen in des weichsten Pflaumes Schooß,
„Und wenns beliebt, wird bis dahin indessen
„An meinem Tisch getrunken und gegessen."
So einen Antrag lassen sich
Die Herren da nicht zweymal machen.
Sie bleiben, thun im Anfang zimperlich
Und enden endlich laut mit Lachen.
Mit allen treibt indessen Circ' ihr Spiel,
Lobt jezt an diesem sein Gefühl,
An jenem jezt die schöne Nase
Und seinen Fuß, und sein Talent zum Spaße.
Die Herren brüsten sich nicht wenig, jeder hält
Sich für den Glücklichen, der ihrem Blick gefällt,
Doch mitten in dem Rausch der Freude steht die Dame

Von ihrem Sessel auf; sie spricht mit lau-
tem Ton:
„Ihr Herrn! mit eurem bunten Krame
„Jagt ihr mich endlich noch davon.
„Zwar habt ihr manches, was nicht eben
häßlich ist,
„Doch ihr verderbts; ihr wollt durch Kunst
gefallen!
„Seyd das, zu was euch die Natur bestimmt
und wißt,
„Der wird der Artigste von allen
„Von mir genannt, der wird von mir
geküßt,
„Der morgen, wenn im großen Saale
„Das Frühstück dampft, beym feurigen
Pokale,
„Am deutlichsten beweißt, daß er natür-
lich ist.“
Sie eilt davon, die trunkne Schaar
Begiebt sich in die Schlafgemächer,
Allein kein Schlaf erquickt die armen
Schächer,
Es stellt die Königin sich ihren Blicken dar.

Sie glauben noch den süßen Ton zu hören,
Und sinnen hin und her, zu fassen ihre Lehren.
Als nun den Morgen drauf aus Titans kaltem Arm
Auror' im sanften Glanz sich windet,
Erhebt sich unser Volk und findet
Im großen Saal das Frühstück; sich den Schwarm
Der Sorgen dieser Nacht wo möglich zu ersäufen,
Sieht man sie nach den vollen Gläsern greifen.
Und als nun Circens Fuß den Saal betritt, ist schon
Ein jeder Held zur Hälft' und mehr berauschet.
Der Gott des Weins, und Venus kleiner Sohn,
Der schlau in Circens Auge lauschet,
Verwirren sie, es ist mehr keiner was er war;
Das Herz der Göttin zu gewinnen
Sieht man sie seltne That beginnen.
Der Muntre weint, der Geistige wird dumm,

Der Ernste stellt in zügellosen Scherzen
Sich zum Gelächter dar,
Der Stutzer, der der Sieger aller Herzen
Zu seyn geglaubt, wird blöd und stumm.
Man hört im nassen Mund die schwere Zunge lallen,
Sieht, wie ihr irrend Aug' um Circens Busen schwebt,
Wie kraftlos sich ihr Fuß den Rumpf zu tragen strebt.
Von Muth entbrannt, der Holden zu gefallen,
Zeigt jeder sein Talent, der eine singt und schreyt,
Der andre tanzt, der dritte stimmt die Leyer,
Der deklamirt in Versen ohne Feuer
Von seines Herzens Gluth und ihrer Frostigkeit.
Indeß mit einem Blick, der flüchtig auf sie gleitet,
Sie Circe, wie sie will, bald da bald dorthin leitet.
So gleichen sie, an Kopf und Herz verwirrt,

Uneben nicht den wilden Thieren,
In der, die Fabel zu verzieren,
Die Dichter sie oft metamorphosirt.
Indeß hat Herr Ulyß, der durch die ganze
Nacht
Umsonst auf seine Schaar gewacht,
Nach Circens Hof sich aufgemacht,
Und tritt als eben nun der Lärm aufs höch-
ste steiget,
In großen Saal. Sein Angesicht ver-
bleichet.
„O Circe, ruft er aus, was hab ich dir
gethan,
„Daß du durch deine Macht die Armen hier
verwirret.
„Mich trieb ein Ungefähr an deine Kü-
sten an,
„Nachdem unwillig ich das Meer umher
durchirret.
„Gieb meine Helden mir, wie ich sie dir
geschikt,
„Gieb mir sie so zurück, und ich, ich kreuze
lieber

„Den ganzen Winter durch, als daß dir gegen-
über,
„Die alles um sich her verrückt,
„Ich mehr Gefahr für meine Ruhe finde
„Als mitten im Getös der Wellen und der
Winde.“
Die Göttin merkt gar bald an unsers Helden
Fuß,
An seiner Männerstimm', an seinem feurigen
Auge,
Daß dieser Mann, (wie wahr trift eines Wei-
bes Schluß)
Zu etwas mehr als Spielwerk tauge.
Allein stolz auf die Macht der Reize, die sie
schmücken,
Beschließt sie doch, den Held von Ithaka
Gleich seinen Bothen zu berücken.
Sie schmeichelt ihm, sie sagt, daß ihr ein Heil
geschah
Solch einen Held in ihrer Burg zu sehen,
Als ihr, sie müss' es frey gestehen,
Seitdem sie war noch nie geschah.
Sie bittet ihn, Bescheid zu thun und flüstert

Mit süßer Stimm und zeigt ihr Aug' umdüstert
Von Sehnsucht bald, bald kühn und frey,
Und würzet, was sie sagt, mit süßer Schmeicheley.
Ulyß, der Schlaukopf, lacht, und leert in langen Zügen
Den vollen Becher aus, er stellt sich allgemach
Als fing ihn Evan nach und nach
An, gleich den andern, zu besiegen;
Er lacht um Circen, tanzt und singt,
Sezt ihr zur Seite sich, sein kühner Arm umschlingt
Den schönsten Leib, sie will zurück ihn stoßen,
Er aber küßt die Lilien und Rosen
Auf ihrer Wang und läßt nicht nach;
Thut schüchtern bald, bald wieder freyer,
Und scherzt zulezt der Liebe Feuer
In allen ihren Adern wach.
So fällt sie in das Netz, das sie ihm ausgespannt,
Und dieser Blick, der flüchtig nirgends weilte

Und immer um ihn her, ihn mehr zu fangen
eilte,
Weilt einzig nun auf ihn, von wilder Gluth
entbrannt.
„Ach, ruft sie aus, du hast mich über-
mannt!
„Komm, folge mir, des Tages heller
Schimmer
„Erzählt den Herren hier zu viel.
„Komm! folge mir in mein verhängtes
Zimmer!
„Dort sey dein Lohn, so stark wie dein
Gefühl!
„Ihr aber meine Herrn, — sie kehrt sich zu
den Helden, —
„Wenn ihr einst Stutzer treft, so kek wie ihr
und leer,
„So sagt, ich trug euch auf, ihr solltet ihnen
melden,
„Der wahre Sieg sey nur dem Mann nicht
schwer.
„Wir haben gern ein leichtes Stutzerheer,
„Das unser Augen Glanz umflattert,

„Um uns zuweilen Unsinn schnattert;
„Doch gab uns die Natur ein zärtliches Gefühl
„Die Herren wohl zu unterscheiden:
„Die Aeffgen taugen nur zum Spiel,
„Der Mann allein zu ächten Freuden.
„Euch wird das Köpfgen zwar verrückt,
„Doch wenn ihr meynt, ihr habts an allen Enden,
„So werdet ihr, gehts gut, mit Komplimenten,
„Gehts schlecht, mit Lachen fortgeschickt.
„Ihr Haasen seyd zu nichts zu brauchen!
„Wer uns mit Muth entgegen geht,
„Der soll den Nektar uns von unsern Lippen saugen;
„Kurz wer sein Handwerk so versteht
„Wie Herr Ulyß, der ist uns stets willkommen,
„Ihn ziert der Myrthenkranz, den ich ihm flechten will,
„Ihr harrt indeß, und seyd ein wenig still,
„Bis ich und er zurückekommen."

Sie reicht dem Held den schönen Arm
Und eilt davon, der trunkne Schwarm
Gaft ihr versteinert nach, und plazt bald für
Verdruß.
Der einz'ge, der die ganze Sache
Gleichgültig nimmt, ist Freund Eurilochus.
Wie konnt es auch wohl anders kommen,
Ihm hatt ein Pfeil von Paris ihm gespart,
An Troia's Thor, in Dingen dieser Art
Vorlängst Gefühl und Kraft benommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2359. . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gallisch, Friedrich Andreas, / Chodowiecki, Daniel, / Dyck, Johann Gottfried,

Ein Dutzend leichte Erzählungen

Petersburg und Moskau [i.e. Leipzig] 1782

Rem.IV 2359
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781615-0
VD18 10331662